Verpönte Sprache?

Autor(en): **[s.n.]**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Sprachspiegel : Zweimonatsschrift**

Band (Jahr): **5 (1949)**

Heft 2

PDF erstellt am: **29.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-420115

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

zugleichen. So wird die Lautgebung gezwungen, geschniegelt, zur Karikatur ausartend. In diesem Lichte gesehen dürfte, will mir scheinen, die Grundbedingung für eine radiogeeignete Sprache, welche hohe Ansprüche befriedigt und doch niemand abstößt, die immer und auch hier wieder geforderte durchgreifende Sprechausbildung jedes Radiosprechers sein. Sie nur vermag, zur nötigen mühelosen Beherrschung der hochsprachlichen Artikulation und gewissenhaften Befolgung aller gültigen hochsprachlichen Regelungen zu führen. Dank ihr kann das gute Hochdeutsch dem Sprecher zur zweiten Natur werden und ihm so leicht, natürlich, ungekünstelt von den Lippen fließen wie die Mundart. Und damit wird die Gefahr der Geziertheit schwinden. Dann braucht auch das Empfinden des Schweizers durch die Hochsprache nicht mehr verletzt zu werden — sofern es gesund ist. Es aber auch in dieser Hinsicht gesund zu entwickeln und gesund zu erhalten, ist eine erzieherische Aufgabe, der sich gerade das Radio bei dem Einfluß, den es auszuüben vermag, am allerwenigsten entziehen dürfte.

A. Ziegler

Verpönte Sprache?

Das Deutsche ist bei den meisten Völkern, die während des Krieges deutsche Greuel erlitten haben, eine verpönte Sprache. Auf deutsch ist den Geknechteten jahrelang so viel Gemeines gesagt worden, daß die Sprache selbst als Symbol dieser Gemeinheiten verabscheut wurde. Deutsche Worte sind gewissermaßen die beschmutzten Gefäße der Unflätigkeit schlimmer Tyrannei. Man brauchte nicht in einem besetzten Lande zu leben, um das zu ermessen. Tut es schon seit jeher Schweizerohren weh, Deutsch mit einem gewissen Tonfall, mit einem an Peitschenhiebe erinnernden Akzent sprechen zu hören, so erregte vollends der Jargon des Dritten Reiches in der Schweiz Ekel und Mißtrauen.

Was ändert indessen der üble Umgang mit der deutschen oder auch mit andern Sprachen daran, daß sie, durch edlen Geist geadelt, ins Reich der Menschheitskultur gehören, wie sehr auch das Machtgebell vergänglicher Reiche ihre Worte mißbraucht? Was konnte schon die Barbarei der Römer Soldateska den römischen Klassikern anhaben? Und haben die rauhen französischen Befehle napoleonischer Eroberer- und Okkupationsheere die Kultur der französischen Sprache entwertet?

So sehr wir nach den deutschen Eroberungsorgien in zwei Weltkriegen die Abneigung gegen die deutsche Sprache als psychologische Massenreaktion verstehen, so unverständlich sind uns Exzesse, die sich sonst gebildete Leute damit leisten. Kürzlich hörten wir in einer Schweizer Stadt den Vortrag eines Holländers, der das Deutsche beherrscht, der aber dem meist deutschsprachigen Schweizer Auditorium ein mühsames englisches Gestammel zumutete. Die Rede war durch ihre sprachlichen Mängel zum großen Teil entwertet; überdies machte die Komödie dieser Sprachflucht einen unwürdigen Eindruck. Für uns Schweizer aber war sie erst noch eine Zumutung. Wir freuen uns zwar immer wieder, mit den verschiedensten Sprachen umzugehen. Trotzdem dürfen wir verlangen, daß auch die Sprachverhältnisse in unserem Land respektiert werden: für drei Millionen Schweizer ist neben dem Dialekt als Muttersprache das Hochdeutsche die Schul- und Schriftsprache, die meistverbreitete unter den vier offiziellen Landessprachen. Es wäre eine Sache des elementarsten Taktes gerade der anderssprachigen Gäste der Schweiz, diese Tatsache zu berücksichtigen. Das Deutsche ist nicht ein Monopol der Deutschen. Wenn die Deutschen im Machtrausch damit Mißbrauch getrieben haben, ist damit weder die Kultur der großen deutschen Klassiker desavouiert, noch die schweizerische Landessprache.

Unsern holländischen Freunden insbesondere möchten wir doch in Erinnerung rufen, daß das Niederländische, entwickelt aus dem „Dietsch" des Mittelalters und dem „Nederduitsch" des 16. und 17. Jahrhunderts, ungefähr ebensoviel und ebensowenig deutsch ist wie das Schweizerdeutsche als Inbegriff unserer Dialekte. Daran ändert die Tatsache nichts, daß ihre Muttersprache auch die Schriftsprache ist, während wir neben der Muttersprache das Hochdeutsche als Schriftsprache lernen.

Entscheidend ist schließlich nicht der Buchstabe der Sprache, vielmehr der Geist, der sich des Buchstabens bedient. Als Schweizer haben wir wiederum in der Hitlerzeit, und vielleicht lauter als je, den Deutschen zugerufen: „Ihr habt einen andern Geist!" Um so mehr aber wünschen wir jetzt auch vor der den deutschen Exzessen zugedachten Antipathie gegen die deutsche Sprache verschont zu werden. Es ist — ohne die Reichszutaten — auch unsere Sprache.

Aus der „National-Zeitung" (5. Okt. 1948)